

Deutsche Untertitel aus der website:

<https://zwangsarbeit-archiv.de/archiv/interviews/za580/in/Ernst+Heinkel+Flugzeugwerke+AG+Mielec+Mielec+?locale=de>

Interview mit Joseph Korzenik, Jude, geb. 1925

Es gab nicht sehr viele von uns, die dieses KL haben. Das ist eine Tätowierung, die wir in Mielec bekamen. Wir wurden nach Mielec gebracht, das war eine Flugzeugfabrik, Heinkel Flugzeugwerk, Mielec, Heinkel war das Produkt. Zuerst waren es die vier Motoren und dann kurz darauf entfernten sie die vier Motoren und bauten die Heinkel 111, das war ein zweimotoriges Flugzeug. Und wieder lernte ich, diesmal wurde ich Flugzeugmechaniker und verarbeitete Blech. Ich war sehr begabt und lernte schnell.

Egal, was ich machte, ich lernte schnell. Bis zum heutigen Tag, muss ich nicht lange nachdenken, wenn ich öffentlich rede. Die meisten Leute müssen recherchieren, da „äh, äh“. Sie werden mich niemals „äh“ sagen hören. Füllworte werden Sie niemals von mir hören. Das Englisch des faulen Mannes. Jeder Schüler, mit dem ich rede: „Äh.“

Egal, lassen Sie mich zurückkommen. In dieser Fabrik, war die erste Arbeit, die wir bekamen Ach, zuerst brachte man uns in eine Entlausungskammer, das war eine Sauna. Die Arbeiter, die schon dort waren, hatten gerade eine Typhusedidemie hinter sich. Die meisten waren gestorben. Und die, die noch lebten, sahen eher tot als lebendig aus. Man wies uns eine gesonderte Baracke zu und die Kakerlaken warteten dort schon auf uns.

Die erste Arbeit, zu der man uns abholte, war, zur Startbahn zu gehen und mit unseren Körpern ein Flugzeug aus dem Schlamm der Piste zu schieben, das steckengeblieben war. Als nächstes brachte man uns in die Tragflächen-Abteilung, und wir wurden Spengler in der Tragflächen-Abteilung.

An einem Punkt, im Rumpfbau, das war die Abteilung, die die Ruder herstellte, wurde jeder Arbeiter umgebracht, weil sie angeblich Sabotage verübt hatten. Sie verübten Sabotage, als hätte man Sabotage verübt. Das Lager hatte bereits einen Zaun aus Stacheldraht. Dort waren nur Juden. Nur Juden.

Mielec. Das war das erste Konzentrationslager und dort bekamen wir diese Tätowierung. Diese Tätowierung ist mit einem Instrument gemacht, das einer Ahle ähnelt. Man tut seinen Arm auf den Tisch, die machten durch die Haut, durch das Fleisch, bis in den Knochen. Das ist nicht wie in Auschwitz. In Auschwitz haben sie ein Verfahren verwendet, wo man es mit Zitronenextrakt oder so etwas wegmachen konnte, weil es nicht diese Art von Tätowierung war, bei der sie durch die Haut und durch das Fleisch bis auf den Knochen gehen.

Sondern sie blieben an der Oberfläche, nur auf der Haut. In Mielec hatten wir einen SS-Oberscharführer, dem dieses bestimmte Lager unterstand. Es gab eine Zeit, in der wir kein Essen bekamen, kein festes Essen, nur Grassuppe zweimal pro Tag. Das einzige Fleisch, das wir in der Suppe fanden, waren Würmer. An einem Morgen, wir arbeiten

immer mit jemandem zusammen, mein Partner war wenigstens fünf Jahre älter als ich, sechs vielleicht, Gottlieb, und an einem Morgen, als wir zurück zu den Baracken gehen sollen, sagt man uns, dass wir noch weitere sechs Stunden bis zum Mittag arbeiten müssen. Unsere Schichten dauerten nämlich 12 Stunden. Eine Woche von Sechs bis Sechs und die folgende Woche von Sechs bis Sechs, einmal in der Frühe und einmal in der Nacht.

Uns man sagte uns, wir müssten bleiben und die Arbeit beenden. Und der neue Meister kannte uns nicht. Also sagte mein Partner: „Lass uns rüber zur deutschen Küche gehen und sehen, ob wir Essen bekommen können.“ Und das taten wir. Es ist nicht so leicht, zu der deutschen Küche zu kommen. Man musste sich umgucken, Augen im Hinterkopf haben, damit einen niemand erwischte. Wir kamen dorthin, und das kleine Fenster zum Keller war offen. Also steht mein Partner Schmiere und ich lasse mich da hinein gleiten und fülle meine Hosen mit Kartoffeln, indem ich sie unten zubinde, und ich konnte nicht Ich lief herum wie „Lurch“. Steif, weil ich Kartoffeln in den Knien hatte, so dass ich sie nicht beugen konnte.

Naja, jedenfalls, irgendwie schaffte er es, mich hochzuziehen und wir gingen in Richtung Werkhalle. Das war die Ich habe den Namen der Halle schon vergessen, nicht so wichtig. Da zeigt sich eben, dass man nach Jahren doch vergisst. L-Bau, so hiess sie, L-Bau-Halle. Und wir erreichten die L-Bau-Halle. Ich hatte, ein Freund von mir arbeitete in der Abteilung für Wärmebehandlung, aus meiner Heimatstadt, und wir wollten ihm die Kartoffeln geben, damit er sie für uns kocht. Dann haben wir etwas zu essen. Und wir würden auch mit ihm teilen.

Und als wir zu dem grossen Einganstor der Halle kommen, sehen wir den Meister der Tagesschicht vorbeigehen. Da dachten wir uns, wir warten ein bisschen ab. Vielleicht hat er uns bemerkt. Wir gingen durch das Tor und er ist direkt dahinter, packt uns an den Krägen und schleift uns in sein Büro. Ruft den Oberscharführer an, dass er zwei jüdische Häftlinge erwischt hat. Und die haben Kartoffeln gestohlen. Er musste uns unverzüglich anzeigen und wir konnten hören, wie er schrie: „Schicken Sie die rüber. Die will ich sehen.“ Und der jüdische Kapo, der uns üblicherweise zur Arbeit und von der Arbeit eskortierte, und wir mussten im Gleichschritt marschieren, „Links, zwei, drei, vier, links, links, links und links.“

Und während der Kapo marschierte und uns „Im Gleichschritt Marsch“ befahl, beugte ich mich hinunter und zog an einer der Schnüre, und die Kartoffeln kullerten raus, zog an der andern Schnur, und die Kartoffeln kullerten raus.

Er bringt uns zu der Baracke gegenüber von Eingang zum Lager und dort ist unser Freund Josef Schwammbberger. Josef Schwammbberger war der, er war vielleicht mehr als ein Oberscharführer, wahrscheinlich stand er ein bisschen höher. Nach dem Krieg habe ich erfahren, dass er eine ziemliche Geschichte hatte. Der Grund, weshalb wir zwei Wochen lang zweimal pro Tag Grassuppe bekamen, war, dass er die Lebensmittel verkaufte, das geschickt wurde, um die Gefangenen zu ernähren. Er verkaufte sie auf dem Schwarzmarkt. Als man ihn in Argentinien fasste, hatte er immer noch Säcke voll Gold und Juwelen. Josef Schwammbberger, gegen den habe ich ausgesagt. Jedenfalls Bringt uns in den Flur, er kommt raus: „Taschen ausleeren.“ Wir leeren also unsere Taschen aus. Und wie ein Dummkopf hatte ich nicht an die Taschen gedacht. Ich war so erleichtert, dass ich die Kartoffeln losgeworden war. Aber in meiner Tasche steckte irgendein Gemüse, das ich dort unten gefunden hatte, im Keller, und mir in die Tasche

gesteckt hatte. Das hatte ich vergessen. „Aha, Ihr stehlt aus der deutschen Küche! Ihr bestiehlt das Reich!“ Und er fängt an, mich zusammenzuschlagen. Er schlug mit solcher Wucht zu, das können Sie sich nicht vorstellen, ins Gesicht, in den Magen. Mein Partner war älter als ich, wie ich schon sagte, und er war klug genug und hielt seinen Mund.

Wenn Schwamberger also eine Frage stellte, musste ihm jemand antworten und ich war derjenige, der antwortete, denn ich wurde ja zusammengeschlagen. An einem Punkt wurde ihm klar, was ich zu ihm sagte: dass wir Hunger haben und noch eine sechs Stunden Schicht arbeiten sollen. Er sagt: „Was? Niemand hat mich davon unterrichtet, dass einige Arbeiter in der Fabrik zurückbleiben.“ Er lässt also den Kommandanten rufen, den jüdischen Kommandanten, Friedman, mit seinen hohen, schönen Stiefeln, blanken Stiefeln, in Mütze und Uniform. Er und sein Bruder waren die Befehlshaber des Lagers. Sein Bruder war der Koch und er war der Chef der Polizei. Und er hatte Polizisten unter sich und einige Kapos und so weiter. Und Schwamberger fängt an, Friedman zu bearbeiten. „Warum hat mir niemand etwas gesagt? Was für ein Kommando ist das? Ich bin der Letzte, der erfährt, was vor sich geht!“ Das Gleiche hatte er zu mir gesagt, als ich ihm erzählte, dass ich das Gemüse entdeckt hatte. Er schlug mich und sagte: „Ich gehe den ganzen Tag und die ganze Nacht durch dieses Lager! Ich finde niemals etwas! Ihr Kerle findet immer etwas! Warum gibst du nicht zu, dass du vom Reich gestohlen hast?“ „Jawohl. Jawohl.“ Was soll ich ihm widersprechen? Aber jetzt fängt er an, Friedman zu bearbeiten, als nächstes will er den Sekretär haben, Diamant. Und er gab denen eine Abreibung, er prügelt beide, und mein Partner fängt an mich zu tragen, damit wir Stück für Stück da heraus kommen. Während er mit denen zu tun hatte, vergass er uns, weshalb sollen wir also da herumstehen?

In der Zwischenzeit hatten zwei Polizisten bereits ihren Stuhl hergerichtet und die Peitschen. Wir sollten 50 Schläge auf den Hintern bekommen. Und das war milde, denn sie hätten uns dafür auch erschiessen können. Wir hatte grosses Glück. Wir kamen hinaus, alle beide, wir gingen zu unserer Baracke und legten uns schlafen. Damit war es zuende. Aber mir hatte er es ganz schön gegeben. Er hatte mich wirklich übel zugerichtet. Mir tat alles weh. Gut.

[Aussage gegen Schwamberger nach dem Krieg]

In Mielec, eines Abends, als wir die Tagesschicht hinter uns gebracht hatten, gaben sie uns die Suppe und dann nahmen sie uns wieder heraus, um Gras um den Flugplatz herum zu sammeln. Das kam in Körbe, wurde hinein gebracht, damit sie es in Wasser kochen konnten, und das bekamen wir dann zu essen.

Eines Abends, als wir antraten zum, äh, um da drüben Gras zu sammeln, mit blossen Händen, fragt die Wache, er war der Hauptmann der Wache, auch ein Volksdeutscher, und er sagt: „Kann jemand Maschine schreiben?“ Normalerweise meldet man sich auf keinen Fall als Freiwilliger, weil die ihren Spott mit einem trieben. Sie kriegten die Spezialisten, sagen wir, die Ärzte, Juristen und dann liessen sie die die ganze Drecksarbeit machen, damit sie die verspotten konnten. Aber dieses eine Mal, dachte ich irgendwie, dass ich Maschine schreiben kann, also trat ich vor. Was werden die schon mit mir machen? Ich bin ein Tagelöhner. Ich bin kein Arzt, ich bin kein Jurist. Ich bin nichts Aussergewöhnliches. Und der sagte zu mir: „Hoffentlich kannst du wirklich Maschine schreiben?“ Ich schüttelte meinen Kopf. Er nahm mich mit ins Büro. „Heinkel

Flugzeugwerk Mielec“. Das schrieb ich ab. „Wo hast du Maschine schreiben gelernt?“ Was unwichtig war, das Entscheidende war, dass ich tatsächlich Maschine schreiben konnte. Und er brauchte jemand in der Arbeitsvorbereitung, ArVo.

Arbeitsvorbereitung war ein Büro, wo wir, wie ich jetzt erfahren habe, ein System benutzten, das von IBM stammte, mit Karten mit gestanzten Löchern darin. Ich hatte keine Ahnung. Ich hielt es für eine deutsche Erfindung. In der Arbeitsvorbereitung muss man einen bestimmten Arbeitsvorgang nehmen und die unterschiedlichen Arbeitsschritte ausdrucken. Man nimmt ein Stück Blech, man bohrt ein Loch hinein, dazu braucht man so und so viel Zeit. Als nächstes wird das Loch gebrannt, ein anderer Schritt. Dann muss es gebogen werden, noch ein Schritt. Alle diese Vorgänge sind Arbeitsaufträge, mit Auftragsnummern und man muss für jede einzelne Abteilung diese Karten herstellen. Was sie zu tun haben. Und so viel Zeit. Als nächstes wird das Loch gebrannt, ein anderer Schritt.

Dort ist es mir sehr gut ergangen, weil die Söhne der Grosskopferter im Lager die bequemen Arbeiten bekamen, aber die wussten nicht, wie man Maschine schreibt. Deshalb liessen die mich für sie schreiben. Dafür bekam ich zu essen, das verschaffte mir Erleichterung und es verschaffte ihnen allen Erleichterung. Wir waren in einem Glaskasten. Wir konnten Leute draussen in unterschiedlichen Büros arbeiten sehen, hatten aber keinen Zugang zu ihnen und sie auch nicht zu uns. Vollkommen abgeschnitten.

Und es arbeiteten dort auch ein paar Frauen, worüber ich sehr aufgeregt war, aber Das war's auch schon. Ach, ja, als ich die Prüfung im Maschineschreiben ablegte, danach schickten sie mich direkt ins Lagerhaus und gaben mir frische Kleidung, neue Schuhe, neues Hemd, Unterwäsche.

So war ich gleich selbst ein Grosskopferter, denn die anderen Uniformen, die wir hatten, waren mit Streifen bemalt und ich habe vergessen, was auf ihnen geschrieben stand. Etwas wie „POW“, in der Art von prisoner of war. Ich habe vergessen, was es war. Aber jedenfalls war die Uniform, die ich bekam sauber, weil ich schliesslich in einem Büro arbeitete und wir in Kontakt mit den Deutschen kamen. Zivilkleider, zivil. Jacke, Hose, das Ganze. Verstehen Sie, in Mielec hatten wir noch keine Streifen. Streifen kamen in Flossenbürg.

Wir waren also in Mielec. Oh, ja, ich erinnere mich in dem Maschinenraum gab es nagelneue Maschinen mit „Cincinnati“ in Goldbuchstaben, nagelneu, ich habe nämlich geholfen, die abzuladen. Ich habe nie verstanden, was das bedeutete. Aber jetzt weiss ich es. Das Dritte Reich hatte die Möglichkeit, Waren zu kaufen, die in Amerika hergestellt wurden, amerikanische Maschinen. Alles, was Amerika auf den Markt brachte, fand seinen Weg ins Dritte Reich. Und ich habe jetzt herausbekommen, dass das meiste über die Schweiz kam. Denn die Schweiz hatte Beziehungen mit den USA und auch mit dem Dritten Reich. Viele Sachen, die man nachträglich herausfindet, machen Sinn. Damals machte es keinen Sinn. Ich hatte keine Ahnung was „Cincinnati“ zu bedeuten hatte, verstehen Sie.

Eines Tages mussten wir die Güterwagen beladen, die ankamen, die ganzen Maschinen wurden nach Deutschland geschickt. Denn die Russen waren auf dem Vormarsch in das Gebiet, wo wir waren und die Deutschen evakuierten die meisten Gefangenen, bevor die Russen sie befreien konnten.

DL: In welchem Jahr sind wir jetzt? JK: `44. Von `43 bis `44 war ich in Mielec. Und anstelle der Maschinen, die nach Deutschland geschickt werden sollten, lud man uns auf. Und wir landeten in einem polnischen Salzbergwerk, Wieliczka. Unterwegs schossen sie in die Waggonen. Wir landeten in Wieliczka und sollten Flugzeugteile unter Tage, im Salzbergwerk machen. Und in dem Salzbergwerk konnte man Kabel sehen, Elektrokabel. Und die Wände waren voller, es trat Wasser aus. In dem Salzbergwerk trat ständig Wasser aus. Und diese Kabel, man macht einen Fehler und man kriegt einen elektrischen Schlag. Eine kurze Zeit, dann holten sie uns wieder raus und verluden uns.

[weiter nach Auschwitz]